

## AUSSTELLUNG

## „In einem engen Treppenhaus müssen die Leute nett zueinander sein“ | Ludwig Leo auf 5,6 Quadratmetern in Berlin

Doris Kleilein

Man kann sich keinen besseren Ort für eine Ausstellung über Ludwig Leo vorstellen als die 5,6 Quadratmeter große Galerie „die raum“. Jeder Quadratmeter wurde genutzt. Dicht und lebendig wie auf einer Tuschezeichnung von Leo geht es zwischen den Betonwänden zu – es gibt so viel unveröffentlichtes und eigens produziertes Material zu sehen, dass man damit so manche Halle hätte füllen können. Man fühlt sich, und das ist ein sehr schöner Effekt, in eines der minimalen Wohnmodule des Architekten versetzt, in das neben den Bewohnern immer noch mindestens drei Gäste hineinpassen.

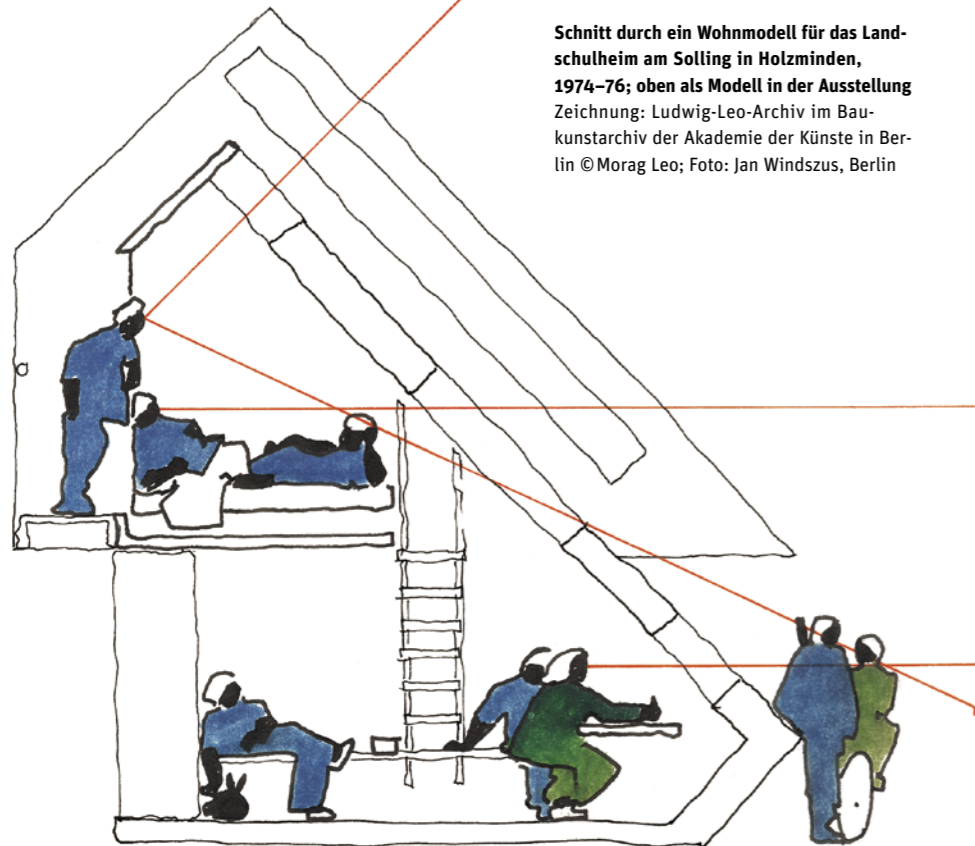
Die Ausstellung ist ein Projekt der Wüstenrot Stiftung, die in Berlin mit der Sanierung von Leos bekanntestem Gebäude, dem Umlauftank im Berliner Tiergarten, begonnen hat. Um diesen geht es aber einmal gerade nicht. Der Umlauftank bleibt außen vor: als aufgespritzte rosa-blaue Zeichnung auf der neu angefertigten Metalltür der Galerie, ein quasi symbolischer Zugang zum Werk.

Mit Ludwig Leo (1924–2012) beschäftigen sich die Kuratoren seit langem, mit der Ausstellung und

dem Katalog füllen sie einen weißen Fleck: Das Vierrerteam von BARarchitekten (Antje Buchholz, Jack Burnett-Stuart, Michael von Matuschka und Jürgen Patzak-Poor) nähert sich dem Werk nicht aus der Perspektive von Wissenschaftlern, sondern aus der von Architekten. Sie haben die wenigen Gebäude Leos immer wieder besucht und analysiert und so „Eindrücke aus erster Hand“ gesammelt. Gregor Harbusch, der an einer Dissertation zu Ludwig Leo arbeitet, komplettiert das Kuratorenteam mit dem architekturhistorischen Blick – und ersten Einsichten in den Nachlass, den Leo dem Baukunstarchiv der Berliner Akademie der Künste vermacht hat.

Die Ausstellung beschränkt sich auf vier Gebäude (zwei davon sind realisiert, zwei Entwurf geblieben), die mit teilweise unveröffentlichten Originalzeichnungen und jeweils einer „Interpretation“ aus dem Jahr 2013 gezeigt werden. Der Fotograf Jan Windszus hat die Streetdance Meisterschaft in der Sporthalle in Berlin-Charlottenburg (1960–65) festgehalten, Leos erstem großen Bau; es gibt eine Wandtapete mit einer skalierten 1:1-Zeichnung

**Schnitt durch ein Wohnmodell für das Landschulheim am Solling in Holzminden, 1974–76; oben als Modell in der Ausstellung**  
Zeichnung: Ludwig-Leo-Archiv im Baukunstarchiv der Akademie der Künste in Berlin © Morag Leo; Foto: Jan Windszus, Berlin



der Laborschule Bielefeld (Entwurf 1971/72) und ein anschauliches Modell des Wohnmoduls für die Erweiterung des Landschulheims am Solling in Holzminden (Wettbewerbsbeitrag 1974–76). Das Highlight der Ausstellung aber ist auf einem kleinen, aus der Wand ragenden Monitor zu sehen: der Animationsfilm „DLRG“, den Antje Buchholz, Sven Flechsenhar und Maja Weyermann in mühevoller Kleinarbeit aus Originalplänen und Farbaufnahmen des Architekten gebastelt haben. Der Schnee rieselt melancholisch am Berliner Pichelssee und die handgezeichneten Boote werden knarzend und unter lauten Rufen den Schräglift hinaufgezogen. So pur, so nah an der Gedankenwelt des Architekten wie in diesem Kurzfilm hat man den DLRG-Tauchturm, der im Laufe der Jahre um- und verbaut wurde, noch nie sehen können.

Nicht nur in dem Film, in der gesamten Schau sind es konsequenterweise Leos Zeichnungen, die im Mittelpunkt stehen. Keine Perspektiven, keine Isometrien, sondern Grundrisse und Schnitte auf Transparentpapier, in denen es vor Menschen nur so wimmelt. Jede Zeichnung erzählt gleich mehrere Geschichten. Die Figuren sind nicht zur Illustration hinzugefügt, „sondern sind der eigentliche Gegenstand der Planzeichnungen“, wie Jack Burnett-Stuart in seinem Essay „Wo ist Leo?“ im Katalog bemerkt. Sie reden miteinander, sie sitzen sich gegenüber, sie schauen sich an. Der Autor konterkariert den Mythos des wortkargen Eigenbrödlers, als der Leo immer wieder gern dargestellt wird, nachdem er sich mit der Fertigstellung des Umlauftanks 1974 im Alter von nur 50 Jahren vom Bauen und weitgehend auch aus der Öffentlichkeit zurückgezogen hat. Burnett-Stuart liest aus den Zeichnungen das soziale Engagement, das die Entwürfe Leos durchdringt, und zitiert ihn mit einem Satz, der auch über der ganzen Ausstellung stehen könnte: „In einem engen Treppenhaus müssen die Leute nett zueinander sein.“

Eine dichte Packung ist diese kleine Ausstellung, sie holt ein Werk hervor, in dem es noch viel zu entdecken gibt und das trotz prägnanter Gesten Lichtjahre entfernt ist von jeder Signature Architecture.

**Ludwig Leo – Ausschnitt** | Galerie die raum, Oderberger Straße 56, Berlin | ▶ [dieraum.net](http://dieraum.net) | bis 27. Oktober | Der Katalog kann für 10 Euro + Versand bei BARarchitekten bestellt werden. Infos unter [ludwigleoauschnitt.tumblr.com](http://ludwigleoauschnitt.tumblr.com)

**.de** Dazu auf [Bauwelt.de](http://Bauwelt.de) | Animationsfilm „DLRG“, basierend auf Originalplänen und Farbaufnahmen von Ludwig Leo

## AUSSTELLUNG

## Um Rom herum | Positionen zu informellen Vorstädten

Die Via Casilina ist vielleicht die Ausfallstraße der Künste in Rom. Südöstlich führt sie aus der Stadt hinaus in die seit der Romantik in Nordeuropa populäre „Malerlandschaft“ der römischen Campagna. In den letzten hundert Jahren aber hat sich das Verhältnis von Stadt und Land dort verändert. Begann die Campagna zu Beginn des 20. Jahrhunderts gleich hinter der Aurelianischen Stadtmauer aus dem 3. Jahrhundert, so sind es heute von dort rund neun Kilometer durch Stadt und Vorstadt, Industrie- und Brachflächen, bis mit dem Ende der 70er Jahre fertiggestellten Autobahnring um Rom die „Stadtmauer“ der Gegenwart erreicht ist. Noch mal so weit ist es, bis endlich ein ländlicher Charakter überwiegt.

Die Phänomene, die sich beim Ausbreiten Roms in die Fläche beobachten lassen, thematisiert eine Ausstellung internationaler Künstler in der Berliner NGBK. „S.M.U.R.“ lautet ihr Titel, „Self Made Urbanism Rome“. Damit ist klar, welche Prozesse in den Blick genommen werden. Es geht um den informellen Charakter der Vorstädte, darum, wie sich Menschen in den letzten Jahrzehnten am Rand der großen Stadt niedergelassen und ihr Leben zu organisieren versucht haben – nicht selten gegen die Verwaltung der Stadt. Dieses Gegenüber fehlt leider in der Schau – eine offizielle Entwicklungsplanung für die Zukunft der einzelnen Quartiere hätte die „Froschperspektive“ der Künstler informativ bereichert, hätte der stellenweise lauten Anklage von Vertreibung und Inhumanität die Absichten der Stadt, das Warum ihres Agierens, hinzugefügt. Sehr schön gegliedert werden die unterschiedlichen, meist dokumentarischen Arbeiten durch große schwarze Vorhänge, auf die Lagepläne der jeweils fokussierten Quartiere an der Casilina gedruckt sind, sodass auch dem weniger Ortskundigen eine Orientierung möglich ist – und sich das überwiegende Durcheinander der römischen Peripherie im Ausstellungsraum zumindest ästhetisch wirksam gezähmt und strukturiert findet. *ub*

**Self Made Urbanism Rome** | NGBK, Oranienstraße 25, 10999 Berlin | ▶ [www.ngbk.de](http://www.ngbk.de) | bis 3. November



The Housing Question von Rädle/Jeremić



NACHRUF

## Zwischen Kulturpalast und Semperoper | Wolfgang Hänsch 1929–2013

Wolfgang Hänsch gehörte einer Generation an, deren Berufsethos man heute immer seltener begegnet: Baumeister seiner Stadt zu sein, bedeutete für ihn ganz selbstverständlich, sich auch als Bürger engagiert dem Ort zu verbünden. Geboren in Königsbrück, war er neunzehnjährig in die Staatsbauschule Dresden eingetreten und hat bis ins hohe Alter beinahe ausnahmslos für diese Stadt gewirkt. Als Jungarchitekt haderte er entschieden mit der damals herrschenden traditionalistischen Doktrin. Sein erstes Großprojekt, eine innerstädtische Wohnanlage, zeigte nicht nur urbane Qualitäten, sondern war auch ein früher Versuch, mit Montagetechnologien städtisch zu bauen. Spätere Schlüsselwerke – das Einkaufszentrum Webergasse, das Haus der Presse, vor allem aber der Kulturpalast – haben den Ruf Dresdens als Hochburg der Nachkriegsmoderne in Deutschland mitbegründet.

Umso überraschender also, dass der entschiedene Vertreter einer eleganten Sachlichkeit sich danach dem Wiederaufbau des kriegszerstörten Opernhouses widmete, und zwar entgegen aller Erwartung getreu der uferlosen Dekorationslust des alten Gottfried Semper. Die Auseinandersetzung mit dem Stilgeschmack vergangener Epochen hat Wolfgang Hänsch ein weiteres Mal reifen lassen. Sein Blick auf die Baukunst war toleranter geworden, fast möchte man sagen: weise.

Mit dieser Lebenserfahrung, die immer auch Streiterfahrung bedeutete, hat er sich den rigorosen aufbrausenden Debatten der Dresdner Nachwende-

**Skandinavisch elegant kam die Moderne nach Dresden: Einkaufspassage Webergasse, erbaut 1958–62, abgerissen 1994**  
Foto: SLUB Dresden/Deutsche Fotothek/Hofert, 1967

zeit leidenschaftlich gestellt. Ob es dabei um den Pseudobarock am Neumarkt ging oder um die generelle Wertschätzung des Wiederaufbaus im Moderne-Gewand, stets konnte Hänsch seine doppelte Autorität in die Waagschale werfen – als Anwalt für eine gute zeitgemäße Architektur wie als Kenner der empfindsamen Seelen seiner Mit-Dresdner.

Dass er trotzdem den Träumen seiner Generation, den Idealen der Moderne immer verbunden blieb, beweist sein zäher Kampf um den Kulturpalast. Herbe Verluste gab es davor schon zu verkraften – die Webergasse komplett abgerissen, sein Haus der Presse verstümmelt und überformt: „Alles kleine Infarkte, die schmerzen, aber nicht töten.“ Die Dresdner verehrten ihn als „Architekt der Semperoper“, doch für seinen Kulturpalast-Saal ließ ihn eine Mehrheit in Stich. Trotz angegriffener Gesundheit ging er ein letztes Mal in die Offensive. Dass die Zerstörung seiner eindrucksvollsten Raumschöpfung auch in zwei Gerichtsinstanzen nicht aufzuhalten war, hat ihn sehr mitgenommen. Er hatte auf Vernunft gesetzt, auch auf Fairness unter Kollegen. Am 16. September ist Wolfgang Hänsch gestorben. In den Dresdner Architekturdebatten wird seine Stimme fortan fehlen. *Wolfgang Kil*